



Pressespiegel Tanz&Gymnastik

1/2006

Fremd sein als Körpererfahrung

Die Company Mafalda erkundet in «Transformations» das Gefühl der Fremdheit und kommt zum Schluss, dass nicht die verschiedenen Kulturen den Grad der Unterschiede bestimmen, sondern das Individuum selbst.

Kurz und karg sind die Sätze der ungarischen Schriftstellerin Agota Kristof, die seit 1956 in der Westschweiz lebt und ihre herben Erzählungen auf Französisch schreibt. In einer Fremdsprache, die sie sich, wie sie selbst sagt, bis heute mit dem Wörterbuch erkämpfen muss. Die Sätze fließen ihr nicht leicht aus der Feder und entsprechend gewichtig fallen sie auf den Seelengrund der Lesenden. Das Gefühl, fremd zu sein, selbst in der geborgenen Welt der Kindheit, bestimmt all ihre Geschichten. Auch jene in der Novellensammlung «C'est égal», die die Choreografin Teresa Rotemberg ihrem aktuellen Stück «Transformations» zugrunde legt.

Selbst wenn die frühere Tänzerin auf den ersten Blick ganz sicher nicht den Eindruck einer schwermütigen Person macht, kennt auch sie das Gefühl des Fremdseins aus eigener Erfahrung: Die quirlige Argentinierin lebt schon jahrelang fern von zuhause: Nach

ihrer Ausbildung am berühmten Teatro Colón in Buenos Aires zuerst in Frankreich, dann in Deutschland und jetzt in der Schweiz. Und: Fühlen sich letztlich nicht alle Kunstschaffenden als Aussenseiter in einer Gesellschaft, deren Normen sie kaum je zu erfüllen vermögen?

Ein Jahr Probe(n)zeit

Der scheinbar gleichgültigen und dabei so bedeutungsschweren Sprache Agota Kristofs folgend, hat Teresa Rotemberg mit ihrer Company Mafalda im vergangenen Jahr der Fremdheit nachgespürt. Diese ungewöhnlich lange Auseinandersetzung mit einem Stückthema ermöglichte – und erforderte – die Einladung von Steps, wo man sich vor über einem Jahr entschloss, Mafaldas nächste Produktion im Rahmen des Festivals auf Schweizer Tournee zu schicken. Eine erste Rohfassung des Stücks war schon im vergan-

genen Mai in Leipzig zu sehen, doch seither haben die Choreografin und ihre fünf Protagonisten wieder und wieder an der Bedeutung der Bewegungen gefeilt – und an ihren Sätzen. Denn schon lange arbeitet die Company Mafalda auch mit Sprache. Oder mit Sprachen, um genau zu sein: Holländisch, Deutsch, Französisch, Englisch und Italienisch verbinden sich auf der Bühne zu einem erhellenen Kauderwelsch, das ganz nebenbei aufzeigt, dass Fremdheit weit über die Sprachlosigkeit hinausgeht. Die fünf Frauen und Männer, die zu immer wieder neuen Paaren zusammenfinden, plappern wild und witzig durcheinander, und doch sind ihre Sätze



Sätze, scharf wie Rasierklingen: Annemarie van Haren, Tom Baert, GianniCuccaro und Jessica Billeter in «Transformations»
(Foto: © Rolf Arnold)



Pressespiegel

Tanz&Gymnastik

1/2006

scharf wie Rasierklingen. Die Harmlosigkeit kippt ins Bedrohliche – ganz wie in den Geschichten von Agota Kristof.

Wer «Incidents – frei nach Charms», Mafaldas letzte Produktion, gesehen hat, wird in «Transformations» – dem Mittelstück einer «Trilogie in progress» sozusagen – einiges wiedererkennen: Das gräuliche, falt- und klappbare Bühnenmobiliar zum Beispiel, das an die Provisorien kindlicher Spielhäuser ebenso erinnert, wie an die Unsicherheit allen Seins, die Unbehausheit flüchtiger Existenz. Auch die Darstellenden waren mehrheitlich schon beim letzten Mal dabei:

Jessica Billeter, Annemarie van Haren, Tom Baert und neu Gianni Cuccaro sind ein glänzend aufeinander eingespieltes Team aus ganz verschiedenen Charakteren. Dazu kommt eine kleinwüchsige Schauspielerin (Monika Maria Ullemeyer oder Vero Stehlik), die mit ihren sensibel einstudierten Bewegungen vieles verdeutlicht, was Sprache kaum in Wörter zu fassen vermag. Es geht um Zusammengehörigkeit und ausgeschlossen sein, um die Liebe und ihre Abwesenheit, um Mann und Frau, Stärke und Verletzlichkeit, gross und klein, Kindheit und erwachsen sein. Aggressiv-akrobatische Bewegungen werden plötzlich weich und zärtlich oder kippen ins Absurde, mitunter auch Beklemmende: Sie erzählen von den Veränderungen, die uns prägen und zu unverwechselbaren Individuen heranwachsen lassen. Individuen, die sich selbst und anderen letztlich immer fremd bleiben – unabhängig von Herkunft und Geschlecht. «Multikulti» wird so zur Farce: Anderssein, Fremdsein hat weniger mit der Kultur zu tun als mit uns selbst. Denn wo fängt das Fremdsein an, wenn nicht im eigenen Körper? In ihm, in uns definieren wir unsere Beziehung zur Umwelt. Ständig wieder neu. Nicht umsonst lautet der Untertitel des Stücks: «Wenn Du weisst, wer Du bist, ist es schon zu spät». Einfache Antworten gibt es nicht: Gegensätze können in Rotembergs



Zusammen mit «Incidents – frei nach Charms» und den im Herbst 2006 Premiere feiernden «Solutions» bildet «Transformations» eine Trilogie, die sich mit (nicht) alltäglichen Absurditäten, Identitätsmodellen und Lebensentwürfen beschäftigt (Foto: © Rolf Arnold)

Choreografie zu unüberwindlichen Hindernissen heranwachsen, nur, um Sekunden später den Blick auf Verbindendes zu lenken. Alles hat seine zwei Seiten, immerzu. Ähnlich ergeht es den Zuschauern: Die wissen oft nicht, ob sie lachen oder weinen sollen – oder beides zugleich.

Denn, das darf nicht ungesagt bleiben: Bei aller Schwere, die «Transformations» allein schon wegen Agota Kristofs Textvorlage zugrunde liegt, darf hier durchaus geschmunzelt und gelacht werden. Teresa Rotembergs hintergründige, zwischen Tanz und Theater oszillierende Stücke sind wie Kettchen aus aneinandergereihten Kurzgeschichten voller (Galgen-)Humor, das ist in «Transformations» nicht anders als in früheren Produktionen. Wo die Literaturvorlage dem Elend mit Gleichmut begegnet, setzt Mafalda auf – beissenden – Witz. Anders wäre die Fremdheit kaum auszuhalten.

■ Nina Scheu